

unilink

Dezember 2010



Unileitung: Neue Vize-
rektoren sind gewählt
..... 2

Dies academicus: An
der Uni viel Neues
..... 3

Lehrlinge: Gehen an der
Uni gern vergessen
..... 8

Das neue Führungsteam der Uni

Die Uni Bern hat eine neue Vizerektorin und drei neue Vizerektoren: Der Berner Regierungsrat hat die vom Senat empfohlenen Kandidaten gewählt. Mit zwei zusätzlichen Vizerektoren will die Universität den gestiegenen Anforderungen besser begegnen.

Vier neue Gesichter in der Leitung der Uni Bern: Im Führungsgremium der Alma mater bernensis gibt es im nächsten Jahr grosse Wechsel – der Regierungsrat des Kantons Bern hat eine neue Vizerektorin und drei neue Vizerektoren bestimmt. Die Kantonsregierung ist dem Vorschlag des Senats gefolgt und hat die empfohlenen Kandidaten bestätigt. Für die Periode vom 1. August 2011 bis zum 31. Juli 2015 sind als Vizerektoren folgende Personen gewählt, die zusammen mit dem designierten Rektor Martin Täuber und dem amtierenden Verwaltungsdirektor Daniel Odermatt die Berner Universitätsleitung bestellen: Kulturgeographin Doris Wastl-Walter, Chemiker Christian Leumann, Sprachwissenschaftler Bruno Moretti und

Psychologe Walter Perrig. Der Regierungsrat hat die Anzahl der Vizerektorate von zwei auf vier erhöht, um der grösseren Autonomie der Uni und auch den gestiegenen Anforderungen besser zu begegnen, wie Kanton und Uni mitteilen. Der designierte Rektor Martin Täuber, zurzeit noch Vizerektor Forschung, war an der Auswahl der Kandidierenden beteiligt und ist mit seinem künftigen Leitungsteam zufrieden: «Alle vier Personen sind hervorragend für ihre neue Aufgabe geeignet. Sie decken ein breites Spektrum von Kompetenzen ab.» Die Aufgabenbereiche der Vizerektoren werden laut Täuber Anfang Jahr gemeinsam ausgearbeitet.

Bettina Jakob



Christian Leumann ist seit 1993 ordentlicher Professor für bioorganische Chemie am Departement für Chemie und Biochemie. Der 52-jährige Lausanner war bis vor einem Jahr Forschungsrat und Präsident der Abteilung II des SNF. Er studierte an der ETH Zürich. Nach der Dissertation war er Postdoktorand an der University of California in Berkeley. Nach der Oberassistenten an der ETH Zürich wurde Leumann an die Uni Bern berufen. Seine Forschungsschwerpunkte sind die Synthese und Charakterisierung von modifizierter DNA, die entweder als Therapeutika oder in der Nanotechnologie angewendet werden soll. Leumann ist auch in der Entwicklung von neuen Instrumenten für DNA-basierte Diagnostik tätig.



Doris Wastl-Walter ist seit 1997 ordentliche Professorin für Humangeographie am Geographischen Institut. Die gebürtige Österreicherin ist ebenfalls Direktorin des Interdisziplinären Zentrums für Geschlechterforschung der Uni Bern. Vor ihrer Berufung nach Bern war die 57-jährige Kulturgeographin Vizerektorin für Organisationsentwicklung, Personal und Ressourcen an der Uni Klagenfurt. Das Studium absolvierte Wastl-Walter an den Universitäten Wien, Klagenfurt und Grenoble. Ihre Forschungsinteressen sind Sozialgeographie, politische Geographie und Gender Studies, insbesondere die Konstruktion von Grenzen und ihre räumliche und soziale Bedeutung. Sie hat nationale und internationale Forschungsprojekte geleitet und unter anderem Lehrbücher in Human-geographie publiziert.



Bruno Moretti ist seit 2002 ordentlicher Professor für italienische Sprachwissenschaft am Institut für italienische Sprache und Literatur. In den letzten drei Jahren amtierte der 51-jährige Tessiner zudem als Finanzplaner der Phil.-hist. Fakultät und war Leiter eines NFP 56-Projekts zu einer neuen Positionierung der italienischen Sprache in der Viersprachigkeit der Schweiz. Moretti ist unter anderem Präsident der Kommission «Nationale Wörterbücher» der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften. Nach seinem Studium und der Promotion an der Universität Zürich leitete Moretti das «Osservatorio linguistico della Svizzera italiana» und habilitierte 1998 in Bern. Morettis Forschungsschwerpunkte sind die Soziolinguistik des Italienischen, der Bilingualismus und der Zweitspracherwerb.



Walter Perrig ist seit 15 Jahren ordentlicher Professor für Allgemeine Psychologie und Neuropsychologie am Institut für Psychologie. Der 59-jährige Walliser hat seit zwei Jahren das Amt des Vizedekans der Phil.-hum. Fakultät inne und war zuvor geschäftsführender Direktor des Instituts für Psychologie. Perrig ist Vorstandsmitglied der «UniBern Forschungsstiftung» und war während acht Jahren Forschungsrat beim SNF sowie Redaktor verschiedener Fachzeitschriften. Er studierte Psychologie an der Uni Fribourg und arbeitete dann als Research fellow in den USA und in Deutschland. In Basel habilitierte er sich und war dort Professor bis zu seinem Ruf nach Bern. Seine Forschungsschwerpunkte sind Lernen, Emotion und Gedächtnis sowie unbewusste Informationsverarbeitung.

Dies academicus: An der Uni viel Neues

Die Alma mater bernensis kann auf ein positives Jahr zurückblicken. Unileitung und Regierungsrat sind mit dem revidierten Universitätsgesetz zufrieden und freuen sich über neue Hörsäle und zusätzliche Nationale Forschungsschwerpunkte.

Dieses Jahr brachte der Uni Bern viel Gutes: Rektor Urs Würigler konnte an der 176. Stiftungsfeier auf abermals gestiegene Studierendenzahlen verweisen. Für den Nachwuchs wurde auch mehr Platz geschaffen – so sind kürzlich das neue Hörsaalgebäude auf dem vonRoll-Areal und der Neubau für die Klinische Forschung an der Murtenstrasse eröffnet worden. Ein Ausbau fand auch auf struktureller Ebene statt: Wie in der Strategie vorgesehen, hat die Unileitung Zentren wie das «Zentrum für Nachhaltige Entwicklung und Umwelt» (CDE) geschaffen. Weiter sollen die Weltraumforschung und Planetologie sowie das «Albert Einstein Zentrum für Fundamentale Physik» in universitäre Zentren überführt werden, und schliesslich soll auch ein «Zentrum für Regionalwissenschaften» entstehen, sagte Rektor Würigler in seiner Ansprache. Und er meldete Positives auch aus der Forschung: Die Uni Bern wird neben drei bestehenden neu Heimat für zwei weitere Nationale Forschungsschwerpunkte (NFS) aus dem Bereich der Transportphysiologie und – zusammen mit der ETH Zürich – aus dem Bereich der Technologie ultraschneller Prozesse im molekularen Bereich. An einem dritten NFS in der Nierenforschung ist Bern massgeblich beteiligt.

Vertrauensbeweis für die Uni

Gut wurde schliesslich auch das revidierte Unigesetz, das heuer vom Regierungsrat verabschiedet wurde und welches «die Rahmenbedingungen für die Arbeit der Universität wesentlich verbessert», so Würigler. «Entscheidungswege werden verkürzt und Verantwortlichkeiten am richtigen Ort angesiedelt.» Der Rektor interpretiert «dieses Mehr an institutioneller Autonomie als Vertrauensbeweis der politischen Behörden in die Universität». Ob all den Autonomie-Diskussionen sei aber stets zu beachten, dass «wir eine staatliche Universität sind, nicht eine marktwirtschaftliche Unternehmung», so Würigler. «Wir haben das Privileg, in aller Freiheit durch Forschung und Lehre zur

Weiterentwicklung unserer Gesellschaft beitragen zu können.» Freiheit braucht Finanzen und diesbezüglich vermeldete Erziehungsdirektor Bernhard Pulver wenig Neues: Die Situation des Kantons lasse nach wie vor keine grossen Sprünge zu. In den letzten 30 Jahren sei der Anteil des Kantonsbeitrags an den Gesamtausgaben der Universität von 74 auf 39 Prozent gesunken. «Trotz knapper Mittel leistet die Universität aber ausgezeichnete Arbeit», lobte der Regierungsrat – und kündigte an, dass der Beitrag des Kantons ab 2013 wieder leicht erhöht werde. Gleichzeitig gab Pulver zu bedenken: «Finanzpolitik ist auch Bildungspolitik». Bei allfälligen Steuersenkungen dürfte denn auch die Erziehungsdirektion nicht von Sparanstrengungen verschont bleiben. Angespannte Finanzlage hin oder her – der Kanton stellt sich klar hinter die Volluniversität Bern: «Es wäre fatal, Fachbereiche nur aus Spargründen zu streichen», sagte Bernhard Pulver. Neben einem breiten Fächerspektrum sei aber ebenso die Profilierung in einzelnen Bereichen wichtig, wie sie durch die Nationalen Forschungsschwerpunkte und die interdisziplinären Zentren erreicht werde: «Sie geben der Uni ein Profil mit enormer Ausstrahlung und machen ihre Exzellenz sichtbar». Diese strategische Ausrichtung trage die Handschrift von Rektor Urs Würigler, würdigte der Regierungsrat das Engagement des Rektors, der im Juli 2011 abtreten wird.

Plädoyer für Teilzeitstudiengänge

Anna Leissing von der StudentInnenschaft (SUB) äusserte sich zu aktuellen hochschulpolitischen Themen aus Sicht der Studierenden. Die Bologna-Reform mit den strengeren Anwesenheitskontrollen und häufigeren Leistungsnachweisen erschwere es, Erwerbstätigkeit und Studium zu vereinbaren und fördere das «Bulimie-Lernen». Das Vorstandsmitglied der SUB plädierte deshalb für ausgewiesene Teilzeitstudiengänge für Personen, die ihr Studium selber finanzieren müssen. Wenig hält Leissing auch von den derzeit viel



Der Weibel der Uni Bern wacht über die Zeremonie.

diskutierten Zulassungsbeschränkungen an Schweizer Universitäten. «Der offene Zugang ist eines der ausschlaggebenden Qualitätsmerkmale eines funktionierenden Hochschulwesens», sagte Leissing.

Islamische Theologie an der Uni?

In seiner akademischen Rede «Der Islam und die Universität» regte Reinhard Schulze, Direktor des Instituts für Islamwissenschaft und Neuere Orientalische Philologie, an, die islamische Theologie in die akademische Welt aufzunehmen. Er betrachte es als «vornehme Aufgabe der Geisteswissenschaften, aktuelle Diskussionen der Gesellschaft aufzunehmen und dieser eine Basis zu bieten, um ihre Weltdeutungen, Normen und Werte zu prüfen». Die wissenschaftliche Bearbeitung und Weiterentwicklung islamischen Wissens kann gemäss Schulze der Gefahr vorbeugen, «dass Laien, oft Konvertiten, die Meinungsführerschaft in den Gemeinden übernehmen und einen Islam predigen, der die Gemeinden von der Gesellschaft abkoppelt». Offen liess der Professor für Islamwissenschaft, wie die neue wissenschaftliche Disziplin dereinst heissen würde und wie sie sich in die Universität eingliedern liesse.

Bettina Jakob, Daniela Baumann, Salomé Zimmermann

Inhaltsverzeichnis

Unileitung	2
Köpfe und Karrieren	7
Nachrichten und Namen	8
Kurznachrichten	14
Tipps und Termine	15
Neu erschienen	15

Galerie der neuen Ehrendoktoren

Eine muslimische Brückenbauerin



atp. Das Zusammenleben verschiedener Kulturen bekam sie praktisch mit dem ersten Atemzug mit: **Rifa'at Lenzin** wurde 1954 in Bern als Tochter pakistanisch-schweizerischer Eltern geboren. Den interreligiösen und interkulturellen Dialog hat sie später zum Beruf gemacht. Lenzin, die in Bern, Zürich und Neu Delhi Islamwissenschaft, Religionswissenschaft und Philosophie studiert hat, ist Co-Leiterin des «Zürcher Lehrhauses», einer Bildungsstätte von Judentum, Christentum und Islam. Ausserdem arbeitet sie als freischaffende Islamwissenschaftlerin und Publizistin. Sie setzt sich «für einen offenen und respektvollen Dialog zwischen Menschen unterschiedlicher Religionen und Kulturen» in der Schweiz ein, wie es in der Laudatio der Theologischen Fakultät heisst. Zudem habe sie sich «in besonderer Weise um eine Klärung von Geschlechterfragen im Islam verdient gemacht» und trage zu «einer Kultur des Friedens und der Toleranz» bei. Als Mitglied des 2008 gegründeten «Interreligiösen Think-Tanks» mischt sich die Muslima in aktuelle religionspolitische Debatten ein. Rifa'at Lenzin ist Dozentin an verschiedenen Institutionen und tritt auch immer wieder als Referentin auf.

Eine diplomatische Krisenmanagerin



atp. Es war noch im Kalten Krieg – und **Heidi Tagliavini** sprach schon damals die richtige Sprache: Beim historischen Treffen zwischen Ronald Reagan und Michail Gorbatschew 1985 in Genf übersetzte sie aus dem Russischen für den damaligen

Schweizer Bundespräsidenten Kurt Furgler. Tagliavini, die Romanistik und Russisch in Genf und Moskau studiert hatte, war damals diplomatische Mitarbeiterin im Politischen Sekretariat des Eidgenössischen Departements für Auswärtige Angelegenheiten. 1989 wurde sie nach Moskau versetzt, 1992 nach Den Haag. Ein OSZE-Einsatz führte sie 1995 erstmals nach Tschetschenien. Später folgten weitere Einsätze im Kaukasus, 2002 die Berufung als Botschafterin nach Bosnien und Herzegowina sowie an die Spitze der Beobachtermission der Vereinten Nationen in Georgien. 2008 wurde ihr von der EU die Leitung der Untersuchungskommission über den russisch-georgischen Krieg um Südossetien übertragen. Während der letzten ukrainischen Präsidentschaftswahlen leitete Tagliavini die OSZE-Wahlbeobachtermission. Ihren Einsatz würdigt die Rechtswissenschaftliche Fakultät nun mit dem Ehrendokortitel. Tagliavini habe mit «Mut, Beharrlichkeit und Geschick zur Friedenssicherung im Kaukasus beigetragen», heisst es in der Laudatio.

Die Demokratie liegt ihr am Herzen



wem. Der Wert der Demokratie und des Wohlfahrtsstaats wird oft erst im Vergleich erkannt und geschätzt. Die «wegweisenden Arbeiten» der Politikwissenschaftlerin **Evelyne Huber** in diesem Gebiet sind ein grosses Verdienst, das die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät der Universität Bern mit dem Titel einer Ehrendoktorin ehrt. Die gebürtige Zürcherin Evelyne Huber setzte nach drei Jahren an der dortigen Universität ihr Studium in den USA fort, wo sie den M.A. und den PhD an der Yale University erlangte. Heute leitet sie das Political Science Department der University of North Carolina at Chapel Hill. Die Arbeiten der Expertin für lateinamerikanische, karibische und auch westliche Politik wurden mehrfach ausgezeichnet, so auch ihr Buch «Development and Crisis of the Welfare

State». Evelyne Huber pflegt nach wie vor den Kontakt zum Heimatland, auch nach Bern: Sie hat sich in Doktorandenseminaren der Universität Bern engagiert und oft mit dem hiesigen politikwissenschaftlichen Institut zusammengearbeitet.

Ein Experte der Schussverletzungen



sz. **Beat Kneubühl** weiss, wie sich Geschosse beim Eindringen in den Körper verhalten. Zusammen mit dem Rechtsmediziner Karl Sellier hat er 1992 das erste Lehrbuch der Wundballistik herausgegeben. Seine Kenntnisse gibt Beat Kneubühl nicht nur Studierenden, sondern auch Ärzten weiter, insbesondere Kriegschirurgen des Internationalen Komitees des Roten Kreuzes. Nach einer Lehre als Bauzeichner studierte Beat Kneubühl Mathematik und Physik. Ab 1974 war er in der Abteilung Ballistik des VBS (Eidgenössisches Departement für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport) tätig. In den USA erlernte er die Simulationstechnik mittels Gelatine und führte dort die von ihm entwickelte Methode der «ballistischen Seife» ein. Abgestützt auf Kneubühls Arbeiten unterbreitete das EDA (Eidgenössisches Departement für auswärtige Angelegenheiten) der UNO einen Vorschlag zur Neuformulierung der Konvention bei der Wirkung von Kleinkaliberwaffen. Ab 1995 war Kneubühl auch am Berner Institut für Rechtsmedizin tätig und promovierte 1999 in Lausanne zum Doktor der Forensischen Wissenschaften. Nach seiner Pensionierung beim VBS baute Kneubühl das Zentrum für Forensische Physik und Ballistik an der Universität Bern auf. Er wird in der Laudatio geehrt als «Pionier neuer synthetischer Körpermodelle», als «Vordenker für neue humanitäre UN-Konventionen» und als «Vermittler zwischen der Physik und der Medizin».

Er sorgt für einen guten Biss



db. Zum Wohle der Patienten: Nach diesem Motto erforscht der Zahnmediziner **David L. Cochran** die Regeneration des Knochens und der Weichgewebe bei Erkrankungen im Zahnhalteapparat (Parodontologie) und bei der Implantation von Zahnersatzmaterialien. Dank Cochrans Studien beispielsweise zur Verbesserung von Implantat-Oberflächen profitieren Patienten heute von viel kürzeren Heilphasen bei der Implantat-Therapie. Zudem konnten die Operationsmethoden zur Knochendefektregeneration verbessert werden. Cochran studierte Zahnmedizin, promovierte in Biochemie und spezialisierte sich anschliessend in Parodontologie. Er leitet seit 1992 die entsprechende Abteilung an der University of Texas in San Antonio – eines der führenden zahnmedizinischen Zentren in den USA. Die Medizinische Fakultät der Universität Bern würdigt mit der Verleihung des Ehrendokortitels an David L. Cochran auch dessen langjährige erfolgreiche Zusammenarbeit mit den Zahnmedizinischen Kliniken (ZMK) Bern.

Er erforscht das neolithische Olten



sz. Bereits als Kind begeisterte sich **Martin Fey** für die Archäologie. Als Zwölfjähriger suchte er zusammen mit dem Urgeschichtsforscher Theodor Schweizer die Gegend rund um Olten nach Fundgegenständen ab. Diese Sammeltätigkeit gab Martin Fey nie auf, auch nicht als er als Chefarzt für Innere Medizin am Bezirksspital Sumiswald wirkte. Nach seiner Pensionierung studierte er an der Universität

Bern Ur- und Frühgeschichte, um sich dann auf seine Sammlung zu konzentrieren. Anhand von Gegenständen aus dem Rohstoff Silex und von Hitzesteinen, die von Herdstellen stammen, konnte Martin Fey Siedlungsplätze von erstaunlicher Grösse rund um Olten nachweisen. Feys Bemühungen führten unter anderem dazu, dass die Kantonsarchäologie Solothurn eine Fundstelle grossflächig ausgrub und untersuchte. Zudem konnte das erste Silex-Bergwerk von Olten erschlossen werden. Zurzeit arbeitet Martin Fey die Resultate seiner Fundstellen auf, die er mit GPS erfasst hat. Fey wird geehrt als Gelehrter, der laut Laudatio «eine einmalige Grundlage für die Erforschung der Oltner Besiedlungsgeschichte geschaffen und der schweizerischen Neolithikumsforschung neue Erkenntnisse gebracht hat».

Paar ergründet Berner Querdenker



db. Sie lernte Russisch, er liess sich frühpensionieren – **Doris** und **Peter Walser-Wilhelm** scheuten keinen Aufwand, um die Schriften Karl Viktor von Bonstettens zusammenzutragen und zu erforschen. Ihr Bonstetten-Archiv umfasst zirka 10 000 Dokumente. Seit 1996 sind über 20 Bände mit der essayistischen deutsch-französischen Korrespondenz und den Schriften von Bonstettens erschienen, die Werkausgabe wird 2011 vollständig vorliegen. Der Dichter, Zeitkritiker, Politiker und Diplomat aus dem Alten Bern wird dank dieser Edition sowie den Recherchen und Kommentaren des Ehepaars Walser-Wilhelm inzwischen als klassischer kosmopolitischer Schriftsteller in zwei Kulturen – der deutschsprachigen und der frankophonen – wahrgenommen. Die Philosophisch-historische Fakultät der Uni Bern verleiht den beiden ehemaligen Gymnasiallehrkräften aus Dietikon die Ehrendoktorwürde für ihren «unermüdlischen Einsatz» als Sammler, Kommentatoren, Organisatoren und Enthusiasten für das Werk Karl Viktor von Bonstettens.

«Götti» der Fussballweltmeister



wem. Er stand am Anfang des sensationellen Weltmeistertitels der Schweizer U-17-Fussballnationalmannschaft im vergangenen Jahr: der Langenthaler **Hansruedi Hasler**. Von 1995 bis 2009 förderte er als Technischer Direktor des Schweizer Fussballverbands (SFV) mit seinem Nachwuchskonzept «die Entwicklung des Fussballs als Breiten- und Leistungssport und dessen gesellschaftliche Anerkennung», wie die Uni Bern in der Laudatio schreibt. Dafür verleiht die Philosophisch-humanwissenschaftliche Fakultät ihrem ehemaligen Absolventen in Erziehungswissenschaft die Ehrendoktorwürde. Die sportlichen Erfolge gründeten auf den unter Hasler eingeleiteten Reformen im Nachwuchsbereich des SFV. Professionelle Nachwuchstrainer wurden angestellt, nationale Trainingszentren sowie eine gemeinsame Spielphilosophie aufgebaut. Hervorzuheben an diesem ganzheitlichen Leitbild sei die Tatsache, dass dieses neben der sportlichen auch die persönliche Entwicklung der jungen Talente einschliesse. Ob als Spieler, Trainer oder Sportfunktionär, der Fussball war immer zentral in Haslers Leben – auch heute noch als selbstständiger Berater.

Ehrensensator

Förderer und Wohltäter der Uni



bj. «In Würdigung seiner Verdienste um die Förderung der universitären Forschung» verleiht die Uni Bern **Walter Inäbni** den Titel des Ehrensensators. Sie bedankt sich damit für «seine kritische, aber stets wohlwollende langjährige Begleitung», wie in der Laudatio steht. Walter Inäbni habe nicht nur in seiner beruflichen Tätigkeit Optik und Präzisionsmechanik weiterentwickelt, sondern auch immer eine Verknüpfung mit der Wissenschaft gesucht. Durch seine «grosszügige Unterstützung» könne an der Uni Bern die interdisziplinäre Forschung an der Schnitt-

stelle von Photonik, Biotechnologie und Medizin gefördert werden. Walter Inäbni ist der Präsident der Haag-Streit-Gruppe, die der Uni Bern vor einem Jahr ein Laserlabor am Institut für Angewandte Physik geschenkt hat. Die hochmodernen Instrumente im Haag-Streit-Labor sollen das dynamische und funktionelle Zusammenspiel von Zellstrukturen mit hoher Präzision und grosser Zeitauflösung sichtbar machen – und schliesslich die Grundlage für neue optische Diagnose- und Therapieverfahren legen. Nach Ausbildungen in Mechanik, Elektronik, Optik und auch in der Betriebswirtschaft an der Hochschule St. Gallen arbeitete der Langenthaler Walter Inäbni für die Firma Hasler. Und erhielt bald einen grossen Auftrag: In Australien übernahm Inäbni die Schulung der Ingenieure, damit sie die neue, computergesteuerte Telekommunikationsanlage, so gross wie eine Turnhalle, bedienen konnten. Es folgten viele weitere Auslandseinsätze überall auf der Welt – bis Inäbni wieder in Bern

landete. An der Monbijou-Kreuzung setzte er damals den ersten Verkehrssteuerungscomputer in Gang. Nach einem Abstecker als Produktions- und Technikleiter bei Radio DRS übernahm Walter Inäbni schliesslich eine leitende Funktion bei der Haag-Streit AG. Er war massgeblich am Ausbau der Firmengruppe mit ihren 22 Firmen in aller Welt beteiligt. Doch aller Internationalität zum Trotz – Bern hält bei Walter Inäbni stets einen wichtigen Platz inne: 1997 gründete er den «Medizinal-Cluster Bern» und 1998 wurde er vom Handels- und Industrieverein zum «Unternehmer des Jahres» gewählt. Der neue Ehrensensator der Uni Bern wirkt in verschiedenen Stiftungen als Vorstand mit – etwa in der «UniBern Forschungstiftung», der «Schweizerischen Einstein-Gesellschaft», der «Schweizerischen Herzstiftung» und in der Stiftung «Sunnesyte» für benachteiligte Kinder.

Preisträger



bj. Der Preis für den besten Nachwuchswissenschaftler, der Theodor-Kocher-Preis der Uni Bern, geht dieses Jahr an **Mark van Kleunen**. Der gebürtige Holländer hat gemäss Laudatio in Bern eine international angesehene Forschungsgruppe aufgebaut – und zwar auf dem wichtigen Gebiet der Global Change- und Biodiversitätsforschung: Der Pflanzenökologe betont, dass nur breit angelegte Mehrarten-Experimente die Mechanismen für den Erfolg von invasiven Pflanzen erklären könnten. Solche Studien könnten schliesslich auch die Grundlage sein, auf welcher invasive Eindringlinge vor einer kommerziellen Einführung in neue Gebiete auf ihre Risiken geprüft werden sollten.



bj. Die Uni Bern verleiht auf Antrag der Phil.-hist. Fakultät die Haller-Medaille an **Simone de Angelis**, der als Vermittler zwischen zwei Wissenschaftskulturen gelobt wird. Der Germanist erforscht die Beziehung zwischen Literaturwissenschaft, Anthropologie und den Naturwissenschaften.



bj. Den Credit Suisse Award for Best Teaching erhält **Fritz Osterwalder**. Der Erziehungswissenschaftler verstehe es, in seinen Lehrveranstaltungen zur allgemeinen und historischen Pädagogik mit seiner profunden Kenntnis der Geschichte von Bildung und Erziehung zu begeistern.

PREISE

Preis der Hypertonie-Gesellschaft

PD Dr. med. **Andreas Schoenenberger** erhielt für sein Projekt «Effect of weight and body fat on blood pressure at rest and during exercise», das Zusammenhänge zwischen Körpergewicht und hohem Blutdruck untersucht, den Forschungspreis der Schweizerischen Hypertonie-Gesellschaft.

Dalberg-Preis

Die Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt hat den Dalberg-Preis für transdisziplinäre Forschung an PD Dr. **Kärin Nickelsen** vom Institut für Philosophie für ihre Habilitationsschrift «Of Light and Darkness. Modelling Photosynthesis 1840-1960» verliehen.

SAEE-Auszeichnung

Elisabeth Lauper von der Universität Bern wurde für ihre Arbeit im Bereich der Energieökonomie von der Fachvereinigung für Energiewirtschaft (SAEE) anlässlich des SAEE-Student Award 2010 ausgezeichnet.

Fritz-Kutter-Preis

Reto Gantenbein vom Institut für Informatik und angewandte Mathematik ist von der ETH Zürich der Fritz-Kutter-Preis verliehen worden. Der Preis wird jährlich für die besten praxisrelevanten Master- und Doktorarbeiten in Informatik an einer Schweizer Hochschule vergeben.

EHRUNGEN

Harald Reuter

Prof. em. Dr. Harald Reuter vom Institut für Pharmakologie erhielt den Ehrendokortitel der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Uni Basel.

Bruno Messerli

Prof. em. Dr. Bruno Messerli vom Geographischen Institut wurde zum Ehrendoktor der Uni Innsbruck ernannt.

Christian Pfister

Die Universität Ricardo Palma in Lima (Peru) verlieh Prof. em. Dr. Christian Pfister die Ehrendoktorwürde für seine Verdienste in der Historischen Klimatologie.

NEUE PRIVATDOZENTEN

• Phil.-hist. Fakultät

Wolfgang Fuhrmann
für Musikwissenschaft

NEUE TITULAR- PROFESSOREN

Manuel Jaun

Dozent für Haftpflichtrecht am Zivilistischen Seminar

Christina Maria Schmid-Tschirren

Dozentin für Immobiliarsachenrecht und Grundbuchrecht am Zivilistischen Seminar

NEUER HONORAR- PROFESSOR

François Philippe Jeanneret

Leiter der Forschungsgruppe Phenotop am Geographischen Institut

NEUE ASSOZIIERTE PROFESSOREN

Burkhard Möller

Leitender Arzt an der Klinik für Rheumatologie, klinische Immunologie und Allergologie des Inselspitals

Jan P. Kucera

Dozent am Institut für Physiologie

Dagmar Simon

Oberärztin an der Universitätsklinik für Dermatologie des Inselspitals

RÜCKTRITTE 2010

Roger Blum

Ordentlicher Professor für Kommunikations- und Medienwissenschaft
31. Januar 2010

Bernhard Erni

Ordentlicher Professor für Biochemie
31. Januar 2010

André Kleber

Ordentlicher Professor für Physiologie
31. Januar 2010

Jürg Kohli

Ordentlicher Professor für Mikrobiologie und Molekulargenetik
31. Januar 2010

Richard Kraemer

Ordentlicher Professor für Pädiatrie
31. Januar 2010

Wolfgang Lienemann

Ordentlicher Professor für Ethik
31. Januar 2010

José Manuel López

Ordentlicher Professor für Spanische Sprache und Literatur
31. Januar 2010

Christoph Müller

Ordentlicher Professor für Praktische Theologie
31. Januar 2010

Reto Straub

Ausserordentlicher Professor für Innere Pferdekrankheiten
31. Januar 2010

Urs E. Studer

Ordentlicher Professor für Urologie
31. Januar 2010

Hans Peter Walter

Ordentlicher Professor für Privat- und Wirtschaftsrecht
31. Januar 2010

Ulrich Bürgi

Ordentlicher Professor für Allgemeine Innere Medizin
31. Mai 2010

Martien Parmentier

Ordentlicher Professor für Systematische Theologie
4. Juni 2010

Peter Gehr

Ordentlicher Professor für Anatomie
31. Juli 2010

Stefanie Martin-Kilcher

Ordentliche Professorin für Archäologie der Römischen Provinzen
31. Juli 2010

Peter Schawalder

Ordentlicher Professor für Kleintierchirurgie
31. Juli 2010

Christine Janowski

Ordentliche Professorin für Dogmatik
31. Juli 2010

Heinz Wanner

Ordentlicher Professor für Physische Geographie
30. September 2010

Gehen gern vergessen: Lehrlinge an der Uni

Im Schatten Tausender von Studierenden machen rund 50 junge Menschen an der Universität Bern eine Lehre. Sara Corinti und Patrick Moser erlernen den Polymechniker-Beruf und stellen massgeschneiderte Instrumente für chirurgische Eingriffe und Forschungseinrichtungen her.

Junge Menschen prägen das Bild einer Universität. Meist trifft man sie in Vorlesungssälen, Bibliotheken oder im Umkreis eines Kaffeeautomaten. Die beiden Teenager dagegen, die mit Schutzbrille auf der Nase in einer Werkstatt an der Fräsmaschine stehen und ein Stück Metall bearbeiten, wollen nicht recht ins klassische Bild vom Uni-Alltag passen. Auch dreht sich ihr Pausengespräch weder um die Studentenparty der vergangenen Nacht noch um die vermeintlich unfaire Benotung der letzten Prüfung. Vielmehr geht es um die Reinigung des stinkenden Abwasserbehälters, und wer beim nächsten Mal diese Aufgabe übernehmen muss. Sara Corinti und Patrick Moser sind wahrlich keine typischen Studierenden. Studierende? «Ich bin es gewohnt, zu erklären, was ich genau an der Uni mache», erzählt der 15-jährige Lehrling im ersten Lehrjahr, Patrick Moser, mit einem Schmunzeln. Er werde hin und wieder tatsächlich gefragt, ob er denn Polymechnik studiere. Nein, die Polymechnik ist kein Studiengang. Das heisst aber nicht, dass dieser Beruf an einer Universität nicht gefragt ist. Denn diverse Forschungsaktivitäten wären ohne die Beteiligung von Mechanikern schlicht undenkbar. Was nützte die Idee für eine schonende Operationsmethode bei Lebertumoren, wenn niemand die dafür benötigten Prototypen und Werkzeuge produzieren könnte? Ausserdem handelt es sich beim Beruf des Polymechnikers um ein anspruchsvolles

Metier: «Das Wissen, das ein Polymechniker benötigt, ist technisch anspruchsvoll und kommt nach mehreren Jahren Berufserfahrung dem Wissen eines Ingenieurs nahe», erklärt Urs Rohrer, Werkstattleiter und Lehrmeister am Institut für chirurgische Technologien und Biomechanik. Nicht zuletzt der hohen Anforderungen wegen hat er Mühe, gute und motivierte junge Leute für die Polymechniker-Lehre zu finden. Der bald 20 Jahre am Institut tätige diplomierte Mechanikermeister bildet seit 1995 Lehrlinge aus.

Weniger Hand-, mehr Computerarbeit

Mittlerweile beginnt unter den Fittichen von Urs Rohrer alle zwei Jahre ein Lehrling oder eine Lehrtochter die vierjährige Ausbildung zum Polymechniker. Die erste Hälfte der Lehre ist den Grundlagen gewidmet: der Bearbeitung diverser Materialien wie Stahl, Aluminium oder Kunststoffe an den Fräs-, Dreh- und Bohrmaschinen. Nach bestandener Zwischenprüfung beginnt anschliessend die Schwerpunktausbildung – am Institut für chirurgische Technologien und Biomechanik ist dies die Fachrichtung «Prototypenbau». Entsprechend weiss die 18-jährige Sara Corinti im dritten Lehrjahr ihren Ausbildungsplatz an der Uni zu schätzen: «Wir produzieren selten ganze Serien gleicher Teile. Das macht die Arbeit sehr abwechslungsreich.»

Ein immer grösseres Gewicht hat für Polymechniker die Arbeit am Computer. In etwa 20 Prozent der Fälle modellieren die insgesamt fünf Angestellten in der institutseigenen Werkstatt das herzustellende Stück mithilfe des Computerprogramms CAD. «Nach wie vor will aber auch das Skizzieren von Hand gelernt sein», betont Lehrmeister Rohrer. In einem zweiten Programm (CAM) werden die Werkzeuge und Verfahrenswege programmiert und anschliessend in die Maschinensteuerungssprache übersetzt. Nach der fachkundigen Einrichtung der Maschine führt diese das Programm selbstständig



Obwohl Sara Corinti und Patrick Moser häufig selbstständig arbeiten, ist zwischendurch der Rat von Lehrmeister Urs Rohrer gefragt.

aus. Gemäss Urs Rohrer machen computergestützte Tätigkeiten in der Institutswerkstatt bis zu 40 Prozent der Polymechniker-Ausbildung aus. Ob «handgemacht» oder automatisch gefertigt – die Produktpalette der Werkstatt des Instituts für chirurgische Technologien und Biomechanik ist breit. So tüfteln die Mechaniker beispielsweise an einer Konstruktion, welche Ärzten bei der Implantation von Hörgeräten behilflich sein soll. Rohrer und sein Team entwickeln eine Vorrichtung, um den Bohrer zur Öffnung der Schädeldecke besser zu fixieren. «Auch schon hat uns ein Forscher um ein Instrument gebeten, mit dem er bei einer Rückenoperation Wirbel einspannen kann», nennt der 50-jährige Werkstattleiter ein weiteres Beispiel.

Gegenseitiger Lernprozess

Die Arbeit in der Werkstatt hängt direkt mit den Anliegen der Forschenden des Instituts zusammen. Dementsprechend eng ist die Kooperation zwischen Akademikerin und Mechaniker. «Der Forscher kommt mit einer Idee auf uns zu –

Berufslehre an der Universität Bern

55 junge Menschen sind an der Universität Bern als Lernende in den Bereichen Elektronik (2), Labor (20), Informatik (3), medizinisches Labor (8), Polymechnik (11), Verwaltung (3) sowie Information und Dokumentation (8) angestellt (Stand Ende 2009). Die Lernenden verteilen sich auf insgesamt 14 universitäre Institutionen.

manchmal bereits mit einer Skizze. Nicht immer hat er aber das notwendige Verständnis von der Mechanik. Gemeinsam wird dann die Konstruktion angepasst, damit sie einerseits technisch realisierbar ist, andererseits aber nach wie vor dem Forschungsziel dient», so Rohrer. Das Schöne an seinem Job sei, dass er durch diesen Austausch einen tieferen Einblick in die Medizinaltechnik erhalte. Man wähnt sich in der Tat fast in der Gegenwart eines Chirurgen, wenn der dienstälteste Institutsmitarbeiter von künstlichen Hüftgelenken, Bandscheibenersatz und Lebertumoren spricht. Auch die Lehrlinge wissen die Zusammenarbeit mit der Professorenschaft zu schätzen: «Eigentlich sind sie ganz normal», verraten die beiden lachend. Sie seien überrascht gewesen, dass im Kontakt mit den Forschenden, abgesehen von seltenen Ausnahmen, überhaupt kein Statusunterschied spürbar sei. Auch die sprachliche Herausforderung – am Institut sprechen viele Mitarbeitende kein Deutsch – nehmen die Ittigerin und der Oberramserner gerne an: «Da wir oft keine Wahl haben und Englisch sprechen müssen, lernen wir es auch», sagt Sara Corinti und fügt sogleich an: «Wir dürfen aber problemlos zwei-, dreimal nachfragen, wenn wir etwas nicht verstanden haben.» Trotz des guten Verhältnisses muss Urs Rohrer manchmal um die Anerkennung der Leistung seiner Mitarbeitenden kämpfen, beispielsweise wenn es um die Nennung von Namen in einer wissenschaftlichen Publikation geht: «Jedes Forschungsprojekt ist ein Zusammenspiel verschiedener Fachleute. Ohne den Beitrag von uns Mechanikern wären die Forschenden oft nicht da, wo sie sind. Dafür fehlt ihnen aber hie und da das Bewusstsein», bedauert der in Kerzers wohnhafte Berner.

Die vergessenen Lehrlinge

Fast ins Schwärmen gerät der erfahrene Lehrlingsausbildner, wenn er auf seine Schützlinge angesprochen wird. Er schätzt den Kontakt mit den Jungen, die Leben in die Bude brächten. Ausserdem sei er als Lehrmeister gezwungen, fachlich am Ball zu bleiben. «Obwohl es vor allem zu Beginn jeweils eine rechte Belastung darstellt, einen Lehrling neu einzuführen und auszubilden, will ich es nicht missen.»



Lehrlinge unter sich: Sara Corinti gibt ihre Erfahrung aus zweieinhalb Lehrjahren an den Unterstift Patrick Moser weiter.

Und lachend ergänzt er: «Ärger gibt es sowieso.» Etwas nachdenklich stimmt Rohrer allerdings das Schattendasein der Lehrlingsausbildung an der Universität Bern insgesamt. Er finde es schade, dass diese von offizieller Seite kaum wahrgenommen und geschätzt werde: «Dabei könnte sich die Uni als Lehrstellenanbieterin profilieren», meint Urs Rohrer. Denn zumindest seinen beiden jetzigen «Stiften» gefällt es an der Uni. Sowohl Sara Corinti als auch Patrick Moser schätzen die Nähe zur Forschung. Auch sind sie sich bewusst, dass sie an der Uni einem geringeren Druck ausgesetzt sind, als sie es in anderen «Buden» wären, die profitorientiert arbeiten. Und mit ihrem Chef sind sie ebenfalls zufrieden: «Wir lernen viel bei ihm. Er weiss, wovon er spricht», finden die beiden unisono.

Sara Corinti bewegt sich als Polymechanikerin in einer Männerwelt, was sie aber gar nicht stört: «Ich bin es aus der Familie und vom Kampfsport her gewohnt.» Sie gesteht aber ein, dass sie Mut zu diesem Schritt gebraucht habe. Anderen Frauen empfiehlt sie, nur dann einen technischen Beruf zu lernen, wenn sie es wirklich gerne machen. Corintis Zukunftspläne lassen keine Zweifel aufkommen, dass sie

für sich die richtige Wahl getroffen hat: «Mich würde nach der Lehre die Flugzeugmechanik reizen.» Ihr Kollege Patrick Moser sieht sich dereinst an Robotern arbeiten. Er ist aber auch nicht abgeneigt, seine Uni-Karriere nach den vier Lehrjahren fortzusetzen und sich zum Ingenieur weiterzubilden. Wird so aus dem Lehrling am Ende vielleicht noch ein Student?

Daniela Baumann

Uni-Lehrling ist Vize-Schweizermeister

Ein Lehrling der Uni Bern hat eine Silbermedaille gewonnen: Der 19-jährige Christoph Flühmann hat an der Schweizermeisterschaft für Polymechniker den zweiten Platz beim Drehen mit computergesteuerten Maschinen errungen. Der Drittljahr-Lehrling aus Gurzelen ist in der Werkstatt des Physikalischen und Astronomischen Instituts tätig, das Spezialteile für die Hochenergie, Weltraumforschung sowie Klima und Umweltphysik herstellt. Flühmann führt den Erfolg auf sein Hobby zurück: Mit Drehbänken und Fräsen baut er in seiner Freizeit Dampflokomotiven.

Medtronic stiftet Professur für Invasive Kardiologie

Rektor Urs Würigler und Medtronic Schweiz-Chef Daniel Bach haben einen Vertrag über die Einrichtung einer zeitlich befristeten «Medtronic-Professur für Invasive Kardiologie» unterzeichnet. Von der Stärkung der Forschung im Bereich der invasiven Kardiologie und Elektrophysiologie erhoffen sich beide Seiten Verbesserungen in Diagnostik und Therapie von Herzkrankheiten und assoziierten Leiden.

Die Universitätsklinik für Kardiologie im Inselspital verfügt schweizweit über die grösste Erfahrung in der invasiven Kardiologie: Jährlich werden dort über 5000 Herzkatheteruntersuchungen durchgeführt, darunter über 2000 Behandlungen verengter Herzkranzgefässe. Die invasive Kardiologie ermöglicht die nichtchirurgische Behandlung von Herzkrankheiten, beispielsweise durch die Einführung von Schirmverschlüssen über Venen. Der Berner Kardiologie-Professor Bernhard Meier verspricht sich von der zusätzlichen Professur entscheidende neue Erkenntnisse: «Dies hilft uns, viele noch ungelöste Probleme im Bereich von Herzklappen, angeborenen Herzfehlern und Rhythmusstörungen zu erforschen und die Eingriffe für die Patienten noch schonender zu gestalten.»

Schub für Spitzenmedizin

Die Universität Bern hat in den letzten Jahren kontinuierlich in diesen Bereich der Spitzenmedizin investiert und ihn unter anderem mit zwei assoziierten und einer ausserordentlichen Professur ausgebaut. Rektor Urs Würigler begrüsst das Engage-

ment: «Die Medtronic-Professur wird den Schub nachdrücklich verstärken. Unternehmen, die wie Medtronic innovativ und weitsichtig handeln, helfen uns, Spitzenpositionen in Forschung und Lehre weiterzuentwickeln.» Medtronic finanziert mit einem namhaften jährlichen Betrag das Gehalt der Professur samt Ausstattung. Sie wird zunächst befristet für drei Jahre mit der Option der Verlängerung auf fünf Jahre eingerichtet.

Führend in der Medizintechnik

Medtronic als eines der weltweit führenden Unternehmen in der Medizintechnik ist unter anderem spezialisiert auf die Behandlungen von Herzerkrankungen, neurologischen Störungen, Gefässerkrankungen und Diabetes. Das Unternehmen engagiert sich stark für Forschung und Entwicklung und investiert jährlich etwa zehn Prozent seines Umsatzes in diesen Bereich. In der Schweiz arbeitet Medtronic eng mit Universitätsspitalern und Hochschulen zusammen, zum Beispiel indem es Know-how-Portale für Ärzte mit innovativen Ideen fördert. Medtronic legt Wert auf freie und unabhängige Forschung und

Lehre, wie Medtronic Schweiz-Geschäftsführer Daniel Bach betont: «Es ist uns ein grosses Anliegen, die Forschungsstärke und Innovationskraft in Europa und speziell in der Schweiz zu erhalten. So freuen wir uns sehr, mit der Professur einen Beitrag dafür zu leisten.» Medtronic Schweiz AG hat seit 2007 ihren Sitz in Münchenbuchsee bei Bern. Der europäische Hauptsitz von Medtronic, eine Produktionseinheit sowie das europäische Ausbildungszentrum sind in Tolochenaz (VD) angesiedelt. Mit ihren weiteren Standorten Neuchâtel (Kyphon) und Frauenfeld (Invatec) beschäftigt Medtronic in der Schweiz insgesamt 1200 Personen. Die Wurzeln des Unternehmens liegen in der Behandlung von Herz-Kreislauf-Erkrankungen. Heute verfügt Medtronic über ein breites Spektrum an Produkten und Therapielösungen zur Behandlung von chronischen Krankheiten, die Schmerzen lindern, Heilung fördern und das Leben von Millionen Menschen auf der ganzen Welt verlängern.

Nathalie Matter



Freuen sich über die Einrichtung einer Stiftungsprofessur in der Spitzenmedizin: der Dekan der Medizinischen Fakultät, Peter Egli, Medtronic Schweiz-Chef Daniel Bach und Rektor Urs Würigler.

Die Denkfabrik ist eröffnet

Die Weichen sind gestellt: In der alten vonRoll-Halle bauen nun die Berner Studis ihre Karrieren auf. Der Kanton, die Uni Bern und die PH Bern haben das neue Hörsaal-Gebäude in der Länggasse eingeweiht.

«Der Schichtwechsel hat stattgefunden», sagte die Berner Regierungsrätin Barbara Egger-Jenzer an der Eröffnungsfeier: Es sprühen wieder Funken in der alten vonRoll-Halle, wo früher Stahl zu Geleisen geschmiedet wurde – bei Vollbelegung sorgen rund 1500 Studierende der Uni Bern und der PH Bern für ein geistiges Feuerwerk. «Es werden hier also immer noch Weichen gestellt wie früher. Heute in die berufliche Zukunft von Menschen», so Egger. Für den Berner Bildungsdirektor Bernhard Pulver stellt die vonRoll-Halle den Wandel in der Welt dar, «von der Industrie- zur Wissensgesellschaft». Zusammen mit den Rektoren der Uni und der PH Bern, Urs Würigler und Martin Schäfer, weihte der Kanton Bern die für 30 Millionen Franken umgebaute Weichenbauhalle ein. Am offiziellen Festanlass wurde den interessierten Besucherinnen und Besuchern zudem mit 15-minütigen Wissensvorträgen ein Einblick in die Berner Forschung ermöglicht.

Uni und PH Bern unter einem Dach

Nach dem Haus-in-Haus-Prinzip bauten die Architekten des Zürcher Architekturbüros Giuliani und Hönger in die bestehende vonRoll-Halle zwei Hörsaal-Kuben mit insgesamt sieben Hörsälen ein. Der grösste Hörsaal verfügt über 500 Plätze. «Der

Die neuen Hörsäle sind von Tageslicht durchflutet.

Neubau ist eine Entlastung der knappen Raumsituation», so Bernhard Pulver, «und eine Stärkung des Bildungsortes Bern». Ausserdem versinnbildliche das gemeinsame Dach über dem Kopf die immer enger werdende Zusammenarbeit von Uni Bern und PH Bern. Für Nachhaltigkeit wird auch mit der Bausubstanz gesorgt: Die Baumaterialien des neuen Gebäudes erfüllen hohe ökologische Ansprüche, und der Neubau ist nach Minergie-Eco-Standard zertifiziert.

Hochschulzentrum komplett im 2013

Neben der Weichenbauhalle klappt zurzeit die grösste Baugrube Berns. Hier entsteht das Institutsgebäude des Hochschulzentrums an der Fabrikstrasse, das später die Pädagogische Hochschule und das Departement für Sozialwissenschaften der Uni Bern beherbergen soll. Dieser Bau wird voraussichtlich im Herbst 2013 eröffnet.

Bettina Jakob



Kunst am Bau: Jun Yang vermittelt mit seinem Kunstobjekt urbanes Aussen im Innen.



Links: «Schichtwechsel» mit Regierungsrätin Barbara Egger-Jenzer. Rechts: Sind guter Dinge: Kathrin Kramis, Leiterin des Instituts für Weiterbildung der PH Bern, Bildungsdirektor Bernhard Pulver und Uni-Rektor Urs Würigler.

Bildungsaustausch in Stanford

Bildungsprozesse werden zunehmend international diskutiert. So arbeiten Erziehungswissenschaftler der Universitäten Bern, Luxemburg und Stanford zusammen. An der Tagung in den USA zeigte sich, dass die US-Amerikaner eher übergreifende Themen erforschen, während sich die Europäer spezifischen Fragestellungen widmen.

Die historische Bildungsforschung ist ein Teilbereich der Erziehungswissenschaft. Sie beschäftigt sich mit Genese und Wandel von Bildungssystemen, Institutionen und Programmen des Bildungsgeschehens im Allgemeinen sowie der Bildungspolitik im Besonderen. Anders als die frühere «Geschichte der Pädagogik», die in der Vergangenheit Lösungen für die Probleme der Gegenwart suchte, berücksichtigt die historische Bildungsforschung den kulturellen Kontext ihres Gegenstands.

Gegenwärtig werden Bildungsprozesse aller Stufen zunehmend international diskutiert. So ist auch die historische Bildungsforschung international vernetzt, wie die Zusammenarbeit der Universitäten Bern, Stanford und Luxemburg zeigt: Vertreter der drei Hochschulen – aus Bern fünf Doktorierende der Abteilung für



Europäische und amerikanische Erziehungswissenschaftler an einem Tisch.

Allgemeine und Historische Pädagogik zusammen mit Professor Fritz Osterwalder – nahmen am diesjährigen Kolloquium an der Stanford University in Kalifornien teil (s. Kasten).

Europäische Theorie und amerikanische Datensammlung

Professor David Labaree aus Stanford fand an der Tagung eine eingängige Formel, um auf humorvolle Art die Unterschiede zwischen den Forschenden diesseits und jenseits des grossen Teichs zu erfassen: Sind die Europäer anspruchsvolle Theoretiker und die Amerikaner blosser Datensammler? Obwohl die Gemeinsamkeiten überwiegen, wurden am Kolloquium unterschiedliche Forschungsrichtungen festgestellt: Die Doktorierenden der Stanford University behandeln in ihren Dissertationen «big questions», die sie aus einer übergeordneten Perspektive angehen. So wird beispielsweise untersucht, wie sich 1906 das Erdbeben in San Francisco als «shock to the system» auf das Schulsystem ausgewirkt hat. Weitere Arbeiten beschäftigen sich mit den Fragen, warum Studierende ihr Studium abbrechen und wie sich die Gesetzgebung auf die öffentliche Erziehung in Amerika auswirkt. Die Doktorierenden der europäischen Universitäten Luxemburg und Bern verfolgen hingegen spezifischere, «feinmaschigere» Fragestellungen zu einem klar eingegrenzten Forschungsbereich. Die amerikanischen Professoren lobten die Originalität der europäischen Dissertationen. Zwei Forschende befassen sich beispielsweise mit der Auswertung der so genannten Stapfer-Enquête, einer Bestandsaufnahme der Schulen in der Schweiz am Ende des Ancien Régime. In weiteren Berner und Luxemburger Arbeiten werden die pädagogische

Konstruktion von Kinderbibeln, die staatlichen Reglementierungen des Schulhausbaus, das schulische Leistungsgefälle zwischen städtischen und ländlichen Regionen sowie die Standardisierung von Lehrplänen anhand von Massen und Gewichten untersucht.

«Big» Stanford und «little» Bern?

Die Reise zur Stanford University ermöglichte den Schweizer Referentinnen und Referenten auch einen Einblick in eine der weltweit grössten und bekanntesten Universitäten. Die Unterschiede zwischen Bern und Stanford sind offenkundig: Trotz einer annähernd gleichen Studierendenzahl sind in Stanford mit einem Jahresbudget von 3.1 Milliarden Dollar ungleich mehr Ressourcen vorhanden als in Bern, wo das Budget 693 Millionen Franken beträgt. Wer die jährlichen Studiengebühren von 38 700 Dollar in Stanford nicht bestreiten kann, muss aussergewöhnliche akademische oder sportliche Leistungen vorweisen, um ein Stipendium zu erhalten. Die Stanford University hat zudem eines der grössten Universitätsgelände der Welt; es ist grösser als die Stadt Bern ohne Bümpliz. Das kalifornische Terrain scheint auch für die Wissenschaft fruchtbar zu sein: Stanford konnte bei 26 Nobelpreisverleihungen nach Lorbeeren greifen, während in Bern Theodor Kocher 1909 die begehrte Auszeichnung erhielt. In der historischen Bildungsforschung werden keine Nobelpreise vergeben. Unabhängig davon ist der Austausch für die drei beteiligten Universitäten gewinnbringend und wird nächstes Jahr in Luxemburg fortgeführt.

Marianne Helfenberger, Markus Fuchs, Manuel Kretz, Institut für Erziehungswissenschaft

Erziehungswissenschafts-Kolloquium

Das Doktorierendenkolloquium «Theory and Data in the History of Education» an der Stanford University (Prof. David Labaree) setzt den internationalen Austausch fort, der 2009 in Bern (Prof. Fritz Osterwalder) zum Thema «School and Education in Modern Times – Historical Research» begonnen hat. Nächstes Jahr wird unter der Leitung der Universität du Luxembourg (Prof. Daniel Tröhler) der erste dreijährige Turnus vollendet. In Kalifornien präsentierten vierzehn Doktorierende der drei Universitäten ihre Projekte einem internationalen Expertengremium aus Europa und den USA. Die Finanzierung der Tagung wurde grösstenteils von der Stanford University übernommen. Die Berner Doktorierenden wurden zudem von der Kommission für die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses der Universität Bern und von der Schweizerischen Akademie der Geisteswissenschaften (SAGW) unterstützt.

Anregende Landschaften erfüllen kargen Saal

In der Kunst von Therese Weber erhält Foto-Papier eine neue Bedeutung. Die im Senatszimmer ausgestellten Bilder verbinden grossformatige Fotos mit handgeschöpftem, speziell präpariertem Papier.

Dank der Zusammenarbeit mit der Galerie Rigassi in Bern können Sitzungsteilnehmerinnen und -teilnehmer im Senatszimmer ihre Gedanken kurzzeitig schweifen lassen. Grossformatige Bilder der Basler Künstlerin Therese Weber füllen den Saal mit vielerlei Landschaften und Strukturen.

Mit der Kamera reisen

«Reisen, fotografieren, verarbeiten», auf diese drei Begriffe bringt Weber ihre Interessen in Kurzform. Wobei das Reisen bei ihr eher den Charakter von Expeditionen annimmt. Während Jahren hat sie sich mit der Kulturgeschichte des Papiers auseinandergesetzt und Länder und Kontinente bereist. Die Verarbeitung erfolgte gleich dreifach und im besten Sinne umfassend. Einerseits sind die Erkenntnisse in der Form eines Buches mit dem Titel «Die Sprache des Papiers» erschienen. Andererseits zeugen Webers Bilder vom

praktisch-künstlerischen Umgang mit dem Material «Papier». In der an der Universität Bern gezeigten Werkgruppe verbindet sie schliesslich Papier mit Fotografien, welche die Künstlerin auf ihren Studienreisen mit einer Analog-Kamera aufgenommen hat.

Foto und Papier im Dialog

Die Ästhetik der fotografierten Landschaft verbindet sich mit der Ästhetik des speziell behandelten Papierfaserstoffs. Weber verarbeitet Baumwoll- und Abacafasern (Bananenstrauch) zu einer Papiermasse (Pulpe), die als Ganzes eingefärbt wird. Die Papiermasse wird anschliessend mit den Fingern so lange bearbeitet, bis die gewünschte Struktur gefunden ist. Im Falle der ausgestellten Bilder ergänzen sich die Landschaftsaufnahmen mit den individuellen Fingerprints zu immer neuen imaginären Synthesen.

Marcus Moser



Die Künstlerin Therese Weber vor ihrem Bild «Gedankenstützen».

Therese Weber: «Verborgene Kulturen in der Wüste Taklamakan» (2004).



Ausstellung im Senatssaal

Therese Webers Bilder sind bis Ende Februar 2011 im Senatszimmer 028 im Hauptgebäude der Universität Bern zu sehen. Bitte vor einem Besuch Kontakt mit dem Hausdienst aufnehmen. (Tel. intern: 8211).

Neues Gebäude für Forschende

Inselspital-Gebäude an Murtenstrasse

20 Jahre nach dem Landkauf, sechs Jahre nach Projektierungsbeginn und weniger als zwei Jahre nach Baubeginn ist der Neubau Klinische Forschung des Inselspitals am 26. November 2010 in Betrieb genommen worden. Der 33-Millionen-Bau bietet auf 9 Stockwerken mit einer Nutzfläche von rund 1000 Quadratmetern rund 150 Forschungsplätze. Dort können etwa 300 Forschende arbeiten. Geforscht wird an der Murtenstrasse 50 vor allem in zwei Bereichen: einerseits in der Entwicklung künstlicher Organe, andererseits in der medizinisch-biologischen Forschung. Einmalig ist die Finanzierung: Landkauf und Bau erfolgten ausschliesslich mit privaten Mitteln. In den Landkauf teilten sich seinerzeit die Inselheim-Stiftung und die Inselspital-Stiftung; den Bau finanzierten die Inselspital-Stiftung sowie – mit 10 Millionen aus der eigenen Tasche – die Chefarzte des Inselspitals. Sie ermöglichen damit ihren Postdoktoranden und Studierenden den Zugang zur Forschung. Peter Rychiger, Verwaltungsratspräsident der Inselspital-Stiftung, bezeichnete an der Eröffnungsfeier die unkonventionelle Finanzierungslösung als Befreiungsschlag für die medizinische Forschung in Bern. Allerdings sei der Kanton damit nicht aus der Pflicht entlassen. Martin Täuber, designierter Rektor der Universität Bern, unterstrich die Bedeutung der neuen Forschungsinfrastruktur für das Schwerpunktgebiet der biomedizinischen Forschung am Wissensstandort Bern. Felix Frey, Chefarzt Nephrologie und Initiator des Forschungsgebäudes, betonte die Notwendigkeit einer gewissen Narrenfreiheit der Forschenden: Kreative Freiräume seien die Voraussetzung für zukunftsweisende Entwicklungen. Auch die Universität Bern wird in den nächsten Jahren an der Murtenstrasse Forschungsräume beziehen können. An der Murtenstrasse 20 bis 30 sollen unter Bauleitung des Kantons Bern Räumlichkeiten für die Rechtsmedizin und weitere 4000 Quadratmeter für die klinische Forschung der Uni Bern entstehen. Auf dem Campus des Inselspitals werden dadurch 2000 Quadratmeter für andere Nutzungen frei.

Dual Career Couples

Zwei Förderprojekte im Jahr 2011

Im Hochschulbereich steigt die Zahl so genannter «Dual Career Couples» (DCC), bei denen beide Partner eine wissenschaftliche Karriere anstreben. Eng verwoben sind damit Fragen der Mobilität sowie Vereinbarkeit von Beruf, Partnerschaft und Familie. An der Universität Bern werden im Jahr 2011 zwei DCC-Projekte angeboten:

1. Pilotprojekt «Dual Career Couples»

(Bundesprogramm Chancengleichheit) Hier können insbesondere Finanzmittel für Fördermassnahmen für Professorinnen und Professoren beantragt werden (Arbeitsplatzkosten, Laborkosten, Kinderbetreuung etc.)

www.crus.ch/information-programme/chancengleichheit.html

2. DCC-Projekt für Nachwuchsforschende für «Familienexterne Kinderbetreuung»

Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler können Finanzmittel zur Unterstützung bei der familienexternen Kinderbetreuung beantragen. Informationen und Antragskriterien zu beiden Projekten finden sich auf der Webseite des Welcome Centers und der Abteilung für die Gleichstellung von Männern und Frauen. Für persönliche Anfragen wenden Sie sich bitte an das Welcome Center.

www.welcomecenter.unibe.ch

www.gleichstellung.unibe.ch



Direkt neben den Bahngleisen: Der Neubau Klinische Forschung des Inselspitals.

Managementkenntnisse

Neuer Studiengang für Forschende

An der Uni Bern startet am 25. Mai 2011 erstmals der auf Forschende zugeschnittene Studiengang «CAS Forschungsmanagement». Mit diesem innovativen Weiterbildungsangebot reagiert die Universität Bern auf den von vielen Seiten geäusserten zunehmenden Bedarf an Managementwissen in der Forschung. Der neue Weiterbildungsstudiengang des Zentrums für universitäre Weiterbildung (ZUW) beleuchtet den gesamten Prozess des Forschungsmanagements und vermittelt den Teilnehmerinnen und Teilnehmern in sechs Modulen das «Handwerkszeug», das es für den Aufbau optimaler Rahmenbedingungen braucht. Dazu gehören etwa fundierte Kenntnisse über die nationale und internationale Akquisition von Forschungsprojekten und finanziellen Beiträgen, die Leitung von Forschungsteams sowie die Kommunikation, den Transfer und das Marketing von Forschungsergebnissen. Der Studiengang richtet sich an Personen, die in einer mittleren Führungsebene in der Wissenschaft, in Unternehmen oder der öffentlichen Verwaltung als Research Manager tätig sind und komplexere Forschungsprojekte leiten. Der einjährige, berufsbegleitende Studiengang wird mit dem Zertifikat «Certificate of Advanced Studies in Research Management» abgeschlossen. Die sechs Module des Studiengangs können auch einzeln besucht werden, sofern freie Plätze vorhanden sind.

www.zuw.unibe.ch/content/wbzuw/forschungsmanagement/index_ger.html

Burgdorfer Jahrbuch online

Neues Angebot der UB

Das Burgdorfer Jahrbuch erscheint seit 1934 jährlich in einem Band von 200 bis 400 Seiten. Es richtet sich an ein breites Publikum und enthält Informationen zu Geschichte und Gegenwart von Stadt und Region Burgdorf. Dank einer Zusammenarbeit der Universitätsbibliothek Bern und dem Verein Burgdorfer Jahrbuch können die Jahrgänge 1934 bis 2009 des Burgdorfer Jahrbuchs nun auch online auf der Plattform DigiBern frei konsultiert werden.

www.digibern.ch/bjb

Buch am Mittag

Vortragsreihe der Universitätsbibliothek

11. Januar 2011

Ein jüdischer Schöpfungsmythos – Der Golem zwischen Magie und Literatur

Prof. Dr. Andreas Kilcher, Professor für Literatur- und Kulturwissenschaft, ETH Zürich

15. Februar 2011

Hat die Konserve ausgedient? – Musik hören im Zeitalter von MP3 und Download

Lic. phil. Jörg Müller, Fachreferent für Musikwissenschaft

Jeweils am zweiten Dienstag des Monats, 12.30–13.00 Uhr, im Vortragssaal der Zentralbibliothek, Münsterstrasse 63.
www.ub.unibe.ch

Gleichstellungskurse

Kursprogramm 2011

Das Kursprogramm 2011 der Abteilung für die Gleichstellung ist erschienen. Es richtet sich an Wissenschaftlerinnen, Studentinnen sowie Mitarbeiterinnen in der Verwaltung und unterstützt sie beispielsweise in ihrer Laufbahnplanung oder bei der Weiterentwicklung der eigenen Auftrittskompetenz. Ziel des Angebots ist es, Frauen an der Universität Bern zu fördern und längerfristig eine ausgewogene Vertretung beider Geschlechter auf allen Ebenen zu erreichen.

Das Kursprogramm 2011 ist über info@afg.unibe.ch bestellbar oder unter www.gleichstellung.unibe.ch erhältlich.

Landschaften

Vorträge Geographische Gesellschaft

11. Januar 2011

Die ausgewechselte Landschaft – vom Umgang der Schweiz mit ihrem Lebensraum

Prof. em. Dr. Klaus Ewald, Gerzensee

25. Januar 2011

Landschaften unter Stress: Die Zwei-Grad-Grenze der Erwärmung

Prof. Dr. Niklaus Kuhn, Geographisches Institut, Universität Basel

Vorträge jeweils um 18.15 bis 19.30 Uhr im Geographischen Institut, Hallerstrasse 12, Hörsaal 001.

Theodor-Kocher-Preis

Nominierungen

Die Kommission des Theodor-Kocher-Preises fordert die Professorinnen und Professoren der Uni Bern zur Nomination von Kandidierenden für den Theodor-Kocher-Preis 2011 auf. Der Preis ist mit 50 000 Franken dotiert und wird ohne Einschränkung der Fakultät oder des Gebiets für hervorragende und innovative wissenschaftliche Leistungen einmal im Jahr an Nachwuchsforschende der Universität Bern verliehen. Bei gleicher Qualität werden Wissenschaftler, die disziplinübergreifend gearbeitet haben, bevorzugt. Die Nominierungen müssen bis 31. März elektronisch verschickt werden an: myriam.morgan@izb.unibe.ch oder per Post an: Myriam Morgan, Sekretariat der Kommission des Theodor-Kocher-Preises, Baltzerstrasse 4, 3012 Bern.

www.forschung.unibe.ch/content/forschungspreise/theodorkocherpreis

Club am Mittag

Forum für Mitarbeitende

Der Club am Mittag bietet den Angehörigen des Zentralbereichs der Universität Einblick in Themen der verschiedenen Einheiten.

10. Januar 2011

Interdisziplinäres Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung (IZFG)

Dr. Brigitte Schnegg, Leiterin IZFG
Montag, 10. Januar 2011, 12.15–13.00 Uhr, im Hauptgebäude der Universität, Hochschulstrasse 4, Hörsaal 101.

www.rektorat.unibe.ch/unistab/content/club_am_mittag

Berner Umwelt-Forschungspreis

Ausschreibung 2011/12

Mit dem Berner Umwelt-Forschungspreis wird die disziplinäre und interdisziplinäre Forschung im Bereich Ökologie/Umweltwissenschaften an der Uni Bern gefördert. Es sind Bewerbungen aus allen Disziplinen und Wissenschaftsgebieten möglich, speziell auch von Nachwuchsforschenden. Bewerbungen sind einzureichen bis 31. Januar 2011.

www.ufp.unibe.ch

Brigitte Enzner-Probst

Trauer leben

Rituale, Segensworte und Gebete

2010, 168 S., Taschenbuch

ISBN: 978-3-532-62408-1

Claudius Verlag GmbH, München

Bruce Clarke, Manuela Rossini (Hrsg.) The Routledge Companion to Literature and Science

2010, 550 S. gebunden

ISBN: 978-0-415-49525-7

Routledge Verlag, Abingdon

Hans Hurni, Urs Wiesmann (Hrsg.) Global Change and Sustainable Development: A Synthesis of Regional Experiences from Research Partnerships

Perspectives of the Swiss national Centre of Competence in Research (NCCR) North-South, University of Bern, Vol. 5

2010, 578 S.

ISBN: 978-3-905835-13-7

Geographica Bernensia

Gabriele Rippl, Christian J. Emden (Hrsg.) ImageScapes – Studies in Intermediality

Cultural History and Literary Imagination
Band 9

2010, 270 S.s

ISBN: 978-3-03910-573-1

Peter Lang AG

Edgar Bierende, Sibylle Hoiman, Anna Minta und Matthias Noell (Hrsg.) Helvetische Merkwürdigkeiten

Wahrnehmung und Darstellung der Schweiz in der Kunst- und Kulturgeschichte seit dem 18. Jahrhundert

Neue Berner Schriften zur Kunst Volume 10

2010, 282 S., zahlr. Abb.

ISBN 978-3-0343-0371-2 br.

Peter Lang AG

Wolfgang Nentwig Invasive Arten

2010, 128 S., 19 Abb., 9 Tab., kartoniert

ISBN: 978-3-8252-3383-9

Haupt Verlag AG

Impressum

unilink Dezember 2010
Die Nachrichten der Universität Bern

Herausgeberin: Abteilung Kommunikation

Leitung: Marcus Moser (mm)

Redaktion: Salomé Zimmermann (sz)

Mitarbeit: Bettina Jakob (bj), Daniela Baumann (db), Maximilano Wepfer (wem), Nathalie Matter (nm), Astrid Tomczak-Plewka (atp).

Bildnachweise:

Titelbild: Die Ehrendoktoratsrollen, welche die Gewürdigten am Dies academicus erhalten haben.

Bild: Manu Friederich

Seite 2: Adrian Moser

Seite 3: Manu Friederich

Seite 4-6: zvg

Seite 8 und 9: Daniela Baumann

Seite 10: Adrian Moser

Seite 11: oben: Walter Mair / unten:

Marlène Loges

Seite 12: zvg

Seite 13: oben: Marcus Moser / unten: zvg

Seite 14: Susi Bürki, Inselspital

Layout: Salomé Zimmermann (sz)

Redaktionsadresse:

Abteilung Kommunikation der Universität Bern

Hochschulstrasse 4

CH-3012 Bern

Tel. 031 631 80 44

Fax 031 631 45 62

unilink@unibe.ch

www.unilink.unibe.ch

Druck: Stämpfli Publikationen AG, Bern

Auflage: 6500 Exemplare

Erscheint monatlich während des Semesters

